



ULI WINTERS ist Diplomkünstler – und geht in letzter Zeit wieder öfter in den Zoo.
uli@u-winters.de

PUMUCKL-PAPAGEI UND SEINE FREUNDE

Tiere sind auch nur Menschen. Und das ist gut so.

Hunde liegen nur herum, fressen, schlafen und stinken. Ihnen Regungen wie Mitgefühl zu unterstellen, beruht lediglich auf verblendeter Liebe zum Vierbeiner. Was als ergebene Treue zu Herrchen oder Frauchen gilt, ist nichts weiter als die Kombination von Hunger und Dummheit.

So oder ähnlich dachte ich über alle Tiere und wäre nie auf die Idee gekommen, ihnen so etwas wie Empathiefähigkeit zuzugestehen, wie Frans de Waal dies in seinem Artikel auf S. 52 tut. Bis ich eines Tages die »Tierschule Tanja« besuchte.

Für eine Theateraufführung brauchte ich Tauben, die an einer bestimmten Stelle des Stücks geradewegs in einen offenen Käfig auf der Bühne flattern sollten. »Kommen Sie doch einfach zum Frühstück vorbei! Wir freuen uns immer über Besuch!«, trällerte Tiertrainerin Tanja am Telefon, und einige Tage später betrat ich ihre Farm.

»Wir« – das waren zunächst einmal rund 50 Hunde (darunter zwei rosafarbene Pudeln), die mein Herz mit ihrem Begrüßungsgebell für Sekunden zum Stillstand brachten. Daneben noch ein Schwein, das auf Befehl umfallen und sich tot stellen konnte, ein rückwärtslaufendes Reh, eine Rollstuhl fahrende Katze sowie mindestens 300 weitere tierische Artisten. Wenn Tanja »Hühner, Hühner, Hühner!« rief, erschienen tatsächlich alle Hühner des Hofes zur Fütterung, während sich der Rest der Fauna gelangweilt abwendete.

Das gemeinsame Frühstück wurde dadurch etwas getrübt, dass ein dressierter Hamster mir die Wurst vom Brötchen stahl und ein Papagei unaufhörlich lachte wie der Pumuckl aus der alten Fernsehserie. Trotzdem wurden Tanja und ich bald handelseinig.

Während der Proben zu meinem Stück lieferten ihre trainierten Tauben auf Anheiß eine erstklassige Performance und landeten wie an der Schnur gezogen im Käfig. Am Premierenabend spürte ich dennoch ein leichtes Lampenfieber – würden die Tiere auch

heute gehorchen? Schließlich war die Taubenszene der Dreh- und Angelpunkt des Stücks!

Es kam, wie es kommen musste: Die Tauben flogen zielsicher auf den Käfig zu, ich hielt den Atem an – und Sekunden später war der Saal mit höhnisch gurrenden, hektisch flatternden Viechern gefüllt. Statt am vorgesehenen Ort zu landen, drehten sie Pirouetten vor den Scheinwerfern, was ein zugegebenermaßen faszinierendes Taubenschattenspiel an die Wände warf. Dann zogen sie in elegantem Schwung durch den Orchestergraben, fegten die Noten des Cellisten vom Pult, und zum Schluss hinterließ eine von ihnen noch ihre »Unterschrift« auf dem Jackett eines älteren Herrn.

Mit hochrotem Kopf rutschte ich immer tiefer in meinen Sessel und begann die Kreaturen in Gedanken auf Grillspieße zu stecken. Da tauchten sie plötzlich direkt vor mir auf, standen flatternd einige Augenblicke lang in der Luft, musterten mich – und landeten fein säuberlich nebeneinander auf der Stange im Käfig. Ich könnte schwören, dass eines der Täubchen mich danach mit schief gelegtem Kopf angrinste und mir zuzwinkerte.

Was hatte die Vögel wohl bewogen, doch noch ihren Job zu erledigen? Das konnte wirklich nur Mitgefühl mit einem in seiner beruflichen Existenz bedrohten Regisseur gewesen sein! Während des tosenden Schlussapplauses beschloss ich, von nun an nie mehr am Empathievermögen von Tieren zu zweifeln.

Und auch die von Herrn de Waal beschriebene tierische Schadenfreude scheint mir inzwischen nicht mehr unvorstellbar. Als ich Tanja ein paar Tage später noch einmal besuchte, hörte ich im Hof den vertrauten Ruf »Hühner, Hühner, Hühner!«. Nur: Es war nicht Tanja, die zur Fütterung rief, sondern der Papagei! Am Fuß seines Käfigs versammelte sich eine Horde hungriger Federviecher und scharrte mit den Krallen. Der begnadete Imitator schaute auf die getäuschten Hühner herab – und schüttelte sich dann mit einem lang gezogenen Pumuckl-Lachen.